

Geschützte und gefährdete Pflanzen, Tiere und Landschaften des Landes Sachsen-Anhalt

zu den Abbildungen 2. und 3. Umschlagseite

(Texte: J. Haferkorn; F. Meyer, Fotos: K.-J. Hofer; N. Stümpel)

Die Haselmaus – ein heimlicher Kleinsäuger in Sachsen-Anhalt

Die Haselmaus (*Muscardinus avellanarius*) ist ein versteckt lebender Gehölbewohner, der manchen Vogelfreund bei der Kontrolle von Vogelnistkästen in Erstaunen setzt. Sie ist die kleinste von unseren drei, in Sachsen-Anhalt heimischen Schläferarten und wird nicht größer als eine Hausmaus. Die gelb- bis rotbraune Oberseite setzt sich unscharf vom gelblichen Bauch und der weißen Kehle ab. Für Schläfer typisch ist der buschige Schwanz. Die relativ großen Augen weisen Haselmäuse als Dämmerungs- und Nachttiere aus. Meist werden die Tiere mit dem Sonnenuntergang aktiv und suchen ihr Tagesquartier vor Sonnenaufgang wieder auf. Sie können ausgezeichnet klettern. Entlang dünner Äste bewegen sich die Tiere sicher durch den Wald.

Die Haselmaus bewohnt als Einzelgänger unterholzreiche Laub- und Mischwälder, Kahlschläge mit Strauchwuchs, Waldränder und Gebüsche. Manchmal werden auch Buchenaltholzbestände und im Ausnahmefall sogar reine Fichtenmonokulturen besiedelt. In Sachsen-Anhalt befindet sich ihr Verbreitungsschwerpunkt im Mittel- und Unterharz. Ihre aus Gras, Moos und Blättern kunstvoll gebauten, kugelförmigen Nester mit seitlichem Eingang bauen Haselmäuse in jungen Bäumen, dichtem Gebüsch, Baumhöhlen oder in Nistkästen. Von Juli bis August werfen die Weibchen nach einer Tragzeit von 22-24 Tagen bis zu sieben Jungtiere, die nach ca. vierzig Tagen selbständig werden. Nach ihrem ersten Winter werden die Jungen geschlechtsreif. Von Oktober bis April halten Haselmäuse Winterschlaf in kugelförmigen Nestern, die am Waldboden unter Laub, zwischen Wurzeln oder in Bodenvertiefungen angelegt werden.

Haselmäuse ernähren sich meist vegetarisch von Früchten, Knospen, Samen und Rinde. Aber auch Insekten und deren Larven werden nicht verschmäht. Ihre natürlichen Feinde sind Mauswiesel, Hermelin, Wald- und Rauhfußkauz, vor denen sie sich durch eine regungslose Tarnstellung im Geäst verbergen. Haselmäuse bevorzugen naturnahe Wälder mit einem ausreichenden Nahrungsangebot. Aufgrund ihrer heimlichen und nachtaktiven Lebensweise werden die Tiere nur selten beobachtet. Meist fallen sie zuerst bei Nistkastenkontrollen auf, vor Beobachtern verstecken sie sich an der dem Beobachter abgekehrten Stammseite. Genaue Zahlen zur Siedlungsdichte und zur Bestandsgröße liegen aus Sachsen-Anhalt nicht vor. Dennoch lassen bisherigen Untersuchungen einen Bestandsrückgang vermuten. Es besteht jedoch die Chance, durch einen naturnahen Umbau der weit verbreiteten, monotonen Fichtenforste im Harz hin zu gut strukturierten, laubholzreichen Wäldern diesen drolligen kleinen Bewohnern mehr Raum zum Leben zu geben.

J. H.

Der Springfrosch

Der Springfrosch (*Rana dalmatina*) ist eine Amphibienart, deren Verbreitung in Mitteleuropa noch bis zur Jahrhundertwende vollkommen unbekannt war. Für unser Bundesland stammen die ersten gesicherten Nachweise aus dem Jahre 1912, als RUDOLPH, ein Mitglied des Vereins „Vivarium für Aquarien- und Terrarienkunde zu Halle a.S.“, zwei Exemplare im Südostharz bei Wippra und Annarode fand, die von WOLTERSTORFF als Springfrösche determiniert wurden. Bis heute ist der Springfrosch für die meisten in Sachsen-Anhalt aktiven Herpetologen eine nahezu unbekannt Braunfroschart geblieben. Dies ist unter anderem in dem bemerkenswerten Verbreitungsbild begründet, welches durch eine Vielzahl von mehr oder weniger stark isolierten Vorkommen gekennzeichnet wird, die als Vorposten des in West- und Südeuropa weitgehend geschlossenen Areals angesehen werden können.

Neben den „historischen“ Funden im südöstlichen Unterharz gelangen weitere Nachweise an der Südharzabdachung, auf dem Hornburger Sattel, in einigen Waldinseln des nördlichen Harzvorlandes und des Bördehügellandes sowie in der südlichen Altmark und im Ohre-Aller-Hügelland. Die jüngsten Nachweise konnten im Ziegelrodaer Forst erbracht werden, wo seit 1996 im Ergebnis einer intensiven Erfassungstätigkeit eine Vielzahl besetzter Laichgewässer gefunden wurden. Damit handelt es sich um die am weitesten südlich gelegenen Nachweispunkte. Zukünftige Forschungen in „Verdachtsgebieten“ müssen das nach wie vor lückenhafte Verbreitungsbild vervollständigen. Der Springfrosch wird leicht mit den beiden anderen Braunfroscharten (vorrangig dem Grasfrosch) verwechselt. Für die Art diagnose besonders wichtig sind die lange, leicht zugespitzte Schnauze und das bei einer Fersenprobe weit über die Schnauzenspitze hinausreichende Fersengelenk. Sämtliche Neunachweise sollten stets mit einem aussagekräftigen Foto belegt werden, welches vor allem diese Extremitätenrelationen wiedergibt.

Bislang fehlt eine detaillierte Gefährdungsanalyse. Man nimmt jedoch an, daß die forstwirtschaftliche Nutzung der Landhabitate und die oft damit gekoppelte Beeinträchtigung der Laichgewässer ein entscheidender Faktor ist. Eine Hauptrolle dürften dabei die Langzeiteffekte der großflächigen Umwandlung altholzreicher Buchenwälder in Altersklassen- oder Nadelforsten spielen. Forstmeliorative Maßnahmen, die zur Trockenlegung vernäßter Bereiche führen, sind ebenso von Bedeutung wie die Verfüllung wassergefüllter Hohlformen. Im Hügelland und Mittelgebirge wurden durch die Aufforstung von Bachtälchen und Talwiesen mit Fichten wertvolle Habitate vernichtet. Weitere Beeinträchtigungen ergeben sich aus der Umwandlung von Laichgewässern in Fischzuchtgewässer.

F. M.